Dein Reich komme!

Zweimonatshefte, herausgegeben von „Licht dem Osten", Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Diese Nummer kostet Mk. 125.— Schriftleitung J. Kroeker

Nr. 1 | Wernigerode | Jan./Febr. | 1923

Inhalt:



Verlag
„Licht dem Osten"
Wernigerode a. Harz

„Licht dem Osten“

Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Wernigerode a. H. (E. V.)

Mit diesem deutschen Missionsbund stehen in brüderlicher Arbeitsgemeinschaft verschiedene selbständige Missionskomitees und Freundeskreise des Auslandes, die es sich zur Aufgabe gesetzt haben, gemeinsam mitzuhelfen, damit den das weite russische Reich bewohnenden Völkern die Lebenskräfte des Evangeliums erschlossen werden.

Arbeitszweige:

1. Deutschland: Komitee von L. d. O.:

Pastor **L. Wittekind**, Vorsitzender.
Prediger **J. Kroeker**, Stellvertr. Vorsitzender.
Pastor **W. L. Jack**, Missionsinspektor.
Graf K. Pahlen, Mitglied des Arbeitsausschusses.
Prediger **Großmann**-Berlin. / Kaufmann **Halbach**-Bad Homburg.
Ingenieur **Kleyn**-Erkrath. — Prediger **Chr. Neff**-Weierhof.
Kaufmann **Rudersdorf**-Düsseldorf.
Direktor **Dreibholz**, Allianzhaus, Bad Blankenburg (Thür.).
Lic theol. **H. Brandenburg**, Bethel-Bielefeld.

An das Deutsche Komitee haben sich angeschlossen die **Mennonitischen Gemeinden in Bayern:**
M. Horsch, Hellmannsberg bei Ingolstadt.

2. Amerika: **The Mennonite Russian Bible Society of North America. Kommittee:**

Prof. **M. H. Schlichting**, Chairmann, Hillsboro, Kansas. Rev. **P. H. Unruh**, Goessel, Kansas. Prof. Rev. **Gustav Enß**, General-Secretary und Editor, Hesston, Kansas. **P. D. Dirks**, Treasurer, Moundridge, Kansas. Rev. **P. J. Wiebe**, Hillsboro, Kansas, und andere.

3. Schweizer Freundeskreis:

Pfarrer **Mojon**, Vorsitzender, Bern. Pfarrer **Burnand**, Bern. Pfarrer **Wenger**, Bern. Fr. **Grandjean-Kindler**, Bern. **A. Erni-Bührer**, Sekretär der Mission Bern Prediger **F. Köhler**, Seen-Winterthur. Pfarrer **D. Benz**, Basel Pfarrer **E. Sauvin**, Genf. Missionar **Fritz Widmer**, Biel. Prediger **Dav. Geiser**, Chaux d'Abel.

4. Estnischer Zweig:

Schiffsbautechniker **Syrotkin**, Vorsitzender, Reval. Kaufm. **H. Thiessen**, Sekretär, Reval. Prediger **A. Podin**, Kassierer, Kegel.

5. Holländischer Freundeskreis:

Redakteur **J. de Heer**, Rijsenburg, Driebergen. **L. G. James**, Notar und Frau **James-Sypken**, Sekretärin der Mission, Maarssen. Missionar **J. Fast**, Kajoe-Apoe, Java.

In Arbeitsgemeinschaft mit „Licht dem Osten“ stehen:

Schweden: **Kommitén för Evangelisk Mission i Ryssland**

Oberingenieur **P. E. Werner**, Vorsitzender, Djursholm.
Miss.-Sekr. **T. E. Dahlin**, Karlbergsvägen 13, Stockholm.
Miss. **Joh. Svensson**, Vertreter in der Arbeit, z. Z. Wernigerode a. H.

Norwegen: **Forbundet for Evangeliets forkyndelse i Rusland.** Vorsitzender: Professor. **Edv. Sverdrup**, Christiania. Sekretär: **Johan Hilland**, Christiania. Kassierer: Pastor **O. Puntervold**. Chr. Augustgate 5, Christiania.



Dennoch vertraue!

Sobald aber Jesus das Wort hörte,
sprach er zum Obersten der Synagoge:
„Nicht fürchte, ausschließlich vertraue!“
Mark. 5, 36.

Gott zu vertrauen auf einem Boden, auf dem man Gott in seiner wunderbaren Hilfe oft erlebt hat, ist nicht schwer. Aber Gott zu vertrauen auf einem Boden, auf dem man Gott noch nie erlebt hat, wird auch dem geübten Glauben schwer. Jedoch Jesus überwacht auch das Können und die Tragkraft unseres Glaubens. Er greift zu seiner Stärkung ein, wenn er sieht, daß unserm Glauben etwas zugemutet wird, was über seine Kraft geht. Er knickt nicht das schwankende Rohr, sondern stärkt es, er erstickt nicht den glimmenden Docht, sondern facht ihn an, damit er zur Flamme werde.

Das erlebte auch der Synagogenvorsteher in einer der schwersten Stunden seines Lebens, in jener Stunde, als sein Glaube angesichts einer ganz neuen Situation drohte zusammen zu brechen. Dies war jener Augenblick, wo einige Leute aus seinem Hause ihm entgegenkamen und ihm die inhaltsschwere Kunde brachten, daß seine Tochter bereits gestorben sei und daß er daher den Meister nicht weiter bemühen solle.

Im vollen Vertrauen, daß ihm in seinem Leid könne geholfen werden, hatte er sich an den großen Propheten seines Volkes gewandt. Er wußte, daß Er, der Rabbi Jesus von Nazareth, der eine Schwiegermutter des Simon vom Fieber geheilt hatte, der voll Mitleid einem flehenden Aussätzigen die Hand entgegenstreckte und sprach: „Ich will's, sei gereinigt!“ Der zu einem Gelähmten das wunderbare Wort sagen konnte: „Mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben! Stehe auf, nimm dein Bett und wandle!“ Der kann auch mein krankes Kind gesund machen. In dieser Glaubensgewißheit war er zum Herrn geeilt und hatte ihn gebeten: „Mein Töchterlein liegt in den letzten Zügen, komm doch und lege ihm die Hände auf, damit sie gesund werde und am Leben bleibe.“

Wenn wir je ein schweres Leid auf unserer Seele trugen und mit demselben unsere Zuflucht zu Gott nahmen, so werden wir verstehen, welch eine Freude den Synagogenvorsteher erfüllte, als Jesus auf seine Bitte hin mit ihm ging. Jedoch auf dem Wege trat plötzlich eine Verzögerung ein. Es waren noch andere, die auch Hilfe bei dem großen Propheten ihres Volkes suchten. Ein Weib, das bereits zwölf Jahre schwer gelitten und vergeblich Genesung bei den Aerzten gesucht hatte, bemühte sich durch die Volksmenge hindurch bis zu Jesus zu gelangen, rührte im Glauben den Saum seines Kleides an und fühlte alsbald, daß sie von ihrer Plage geheilt war.

Dieser Vorgang verzögerte jedoch das Kommen Jesu in das Haus des Synagogenvorstehers. Wir können es uns denken, wie der Vater innerlich gebangt haben wird, daß der Meister zu spät zu seiner Tochter kommen könne. Wußte er doch, daß sie in den letzten Zügen lag. Und was er befürchten mußte, trat ein. Als sie wieder weiter gingen, kamen Leute aus seinem Hause und teilten ihm das Schwere mit: Deine Tochter ist gestorben!

Allein nachdem die Leute seines Hauses gesprochen hatten, sprach der Herr. Das letzte Wort in dieser Angelegenheit sollten nicht seine Leute, sondern sein Meister haben, zu dem er voll Vertrauen seine Zuflucht genommen hatte. Seine Leute sprachen vom Tode, der Herr jedoch von einem unbedingten Vertrauen auch angesichts des Todes. Seine Leute entmutigten, Jesus jedoch sprach zu ihm: Nicht fürchte, ausschließlich vertraue! Er wollte ihm mit diesem Zuspruch sagen: Konntest du mir vertrauen, wo es sich handelte um das Gesundwerden eines kranken Kindes, vertraue mir auch, wo es sich jetzt handelt um das Lebendigwerden eines verstorbenen Kindes.

Das ist die göttliche Art, unserm Glauben zur Hilfe zu kommen. Schaffen die Ereignisse der Zeit, die Verhältnisse des Lebens, die Nöte der Tage unserm Glauben plötzlich einen ganz neuen Prüfungsboden, so greift der Herr mit seinem Troste und seiner Stärkung ein, damit wir dem Herrn vertrauen lernen auch auf einem Boden und in Verhältnissen, wo wir den Herrn noch nie erlebt haben. Das Neue und Schwere soll unsern Glauben nicht erdrücken, sondern für ihn der Boden werden, auf dem er neue Herrlichkeiten und Kraftwirkungen Gottes schaut. Denn neue Herrlichkeiten liegen immer jenseits unserer bisherigen Erfahrungen. Sie können nur auf neuem Boden, in neuen Verhältnissen erlebt werden. Auch die Verspätung Jesu angesichts des verstorbenen Töchterleins bereitete nur den Boden vor, daß der Synagogenvorsteher am Totenbette seines Kindes in einer Weise die Herrlichkeit und göttliche Vollmacht seines Meisters erlebte, wie er sie am Krankenbette seines

Kindes nie hätte erleben können. D e n n e r s t i n g ö t t l i c h e n H a n d l u n g e n w e r d e n g ö t t l i c h e H e r r l i c h k e i t e n s i c h t b a r. Jesus handelte auch im Trauerhause des Synagogenvorstehers. Und sein Handeln bedeutete neues Leben für das Kind und unaussprechliche Freude für die zagenden Eltern. Sie sahen seine Herrlichkeit und wurden vertraut mit Ihm und seinen göttlichen Vollmachten, wie sie es vordem nie gewesen waren.

Warum erwähne ich das? Hinter uns liegt ein schweres Jahr. Wie viele Existenzen sind zusammengebrochen, wie viel Leid ist geschaut worden, wie viel Not und Elend klopfte an die Tür so mancher Hütte, wie viel inneres Weh haben so manche erlitten! Nun liegt das alles hinter uns. Es gehört der Geschichte an. Wir stehen auf der Schwelle eines neuen Jahres. Aber das neue Jahr kommt scheinbar so ohne jegliches Morgenrot, wie das alte ohne Abendrot ging. Für sehr viele wenigstens. Da war es mir Bedürfnis, dieses köstliche und stärkende Jesuswort uns mit auf den Weg zu geben: N i c h t f ü r c h t e , a u s s c h l i e ß l i c h v e r t r a u e ! A u c h a n g e s i c h t s n e u e r G l a u b e n s p r o b e n ! Sie werden uns nicht ärmer, sondern reicher machen als wir waren. Sie werden uns vertraut machen mit Gott. Sein Zögern und Warten soll nicht für uns Gericht, sondern Gnade, nicht für uns Verlust, sondern ungeahnter Gewinn werden.

Und mir ist es, Geliebte, als ob wir auch die großen erschütternden Ereignisse der Vergangenheit in diesem Lichte sehen sollten. Alte Welten brachen zusammen und die ungeheuren Staubmassen zusammengebrochener Ruinen füllten die Luft. Manches ließ unsern Atem stocken. Hinfort liegt so Vieles unter den Trümmern begraben, was uns einst so lieb und wert war. Wie sehnten wir uns nach dem göttlichen Eingreifen, als die Mächte am Werke waren, die das gegenwärtige Trümmerfeld schufen. Aber Gott kam nicht. Soll nicht auch auf diesem Boden das Wort Jesu wahr werden, das er einst zu Martha sprach: „Wenn du glaubst, wirst du die Majestät Gottes sehen?"

Wenn ich nicht diesen Trost hätte, ich wüßte nicht, wohin man mit all dem Weh fliehen sollte, unter dem die Seele seufzt. Aber lasset uns warten und sehen, ob nicht auch die Leiden und Gerichte unserer Tage eine Vorbereitung jenes Bodens sein werden, auf dem unser Glaube neue Herrlichkeiten Gottes schaut. Man frage mich nicht, wie Gott das machen soll. Das weiß ich nicht zu künden. T o d e s m ä c h t e z u z e r s t ö r e n v e r m a g n u r d e r T o d e s ü b e r w i n d e r. Neuschöpfungen entstehen nur durch Schöpferkräfte. Einen verstorbenen Lazarus einer Maria und Martha wiederzugeben, vermag nur der Eine, der größer ist als Tod und Verwesung. Aber dieser Eine lebt. Und mir steht fest: Durch all die entsetzlichen Katastrophen, durch all das erlittene Todesweh, durch all die zerstörenden Finsternismächte hindurch

wird Gott verstehen, auch in unsern Tagen wieder jenen Boden vorzubereiten, wo unser Glaube die triumphierende Majestät Gottes schauen wird, und zwar: wie sie Leben aus dem Tode ruft.

Jak. Kroeker.

oooo

An unsere Missionsfreunde!

Liebe Missionsfreunde! Daß Gott in seiner Herrlichkeit auch im kommenden Jahr an uns vorüber gehen und unser Leben reich an tiefe Einblicke in sein wunderbares Wesen und Walten machen möchte, ist der Segenswunsch, mit dem wir Euch grüßen möchten. Die Zukunft liegt dunkel und verhüllt vor uns. Täuschen wir uns nicht, so wird sie viel Gelegenheit zu selbstlosem Dienst und hingebender Liebe geben. Möchte der Herr in uns Kräfte finden, die angesichts großer Nöte auch zu großen Aufträgen von Gott fähig sind.

Ganz erschütternd ist ein Bericht, den unsere lieben Freunde D. Hofer und Frau, die in den Süden Rußlands in die Notstandsgebiete reisten, uns sandten. Leider konnte derselbe in dieser Nummer nicht mehr gebracht werden. Aber auf Grund des Berichtes haben wir die Freimütigkeit, Euch zu bitten: Werdet nicht müde, unsere Hände zu stärken, damit auch wir etwas beitragen können, den deutschen Glaubensgenossen in ihrer Not zur Hilfe zu kommen! Meine Schwägerin schreibt in einem Privatbriefe: Lasset Euch nichts zu schlecht und zerrissen sein, sondern schickt es uns, wenn ihr könnt, denn wir sind wahre Künstlerinnen im Flicken und Zurechtmachen geworden.

Sodann dürfen wir noch mitteilen, daß höchstwahrscheinlich Pastor Jack in Kürze als Delegierter des deutschen Roten Kreuzes ebenfalls auf einige Monate nach Rußland geht. Durch persönliche Fühlungnahme mit den führenden Personen der verschiedenen gläubigen Kreise möchte er einen klareren Einblick gewinnen, wie unsere Mithilfe und Unterstützung in Zukunft noch fruchtbarer und wirksamer gestaltet werden kann. Lasset diese Angelegenheit ein besonderer Gegenstand des Gebets sein, damit in jeder Hinsicht der volle Segen Gottes auf der Reise ruhen kann und Br. Jack sich Schritt für Schritt durch die leitende Hand Gottes geführt und gedeckt sieht.

Vor einigen Wochen besuchte uns auch der stellvertretende Vorsitzende des Amerikanischen Komitees: Aeltester P. Unruh von der großen deutschen Gemeinde in Kansas, Amerika. Im Auftrage

der Amerikanischen M. R. A. reiste auch er in die Notstandsgebiete im Süden Rußlands, um dort die reichen Spenden und großen Kleidersendungen, die von Amerika aus gesandt werden, zu verteilen. Es war dem lieben Bruder eine große Freude, unser Werk hier kennen zu lernen und zu sehen, was Gott hier in aller Stille hat werden und wachsen lassen. Wir sind gewiß, daß durch den Besuch unsere Beziehungen zu unsern lieben amerikanischen Freunden noch enger geworden sind. Wir konnten dem lieben Bruder aufs Neue unsere herzlichsten Grüße und auch einige Mittel für die Notleidenden in Rußland mitgeben. Die Gaben, die wir mit Geschwister Hofer mitsandten, sind alle angekommen und haben sehr viel Freude und Dank ausgelöst.

Eine etwas schwere Frage ward für uns die fernere Herausgabe von „Dein Reich komme"! Die Druck- und Versandtkosten steigen von Nummer zu Nummer derart, daß wir uns fragten, ob wir das Blatt wie bisher erscheinen lassen könnten. Nach reiflicher Ueberlegung und Gebet vor dem Herrn glaubten wir es wagen zu sollen, es weiter in der jetzigen Form erscheinen zu lassen. Wir machen jedoch unsere l. Missionsfreunde auf die Notiz unseres Verlages aufmerksam, die sich am Schluß des Blattes findet.

Und nun betet für uns, teure Geschwister und Freunde! Viele ahnen nicht, wie die Leitung solch eines Missionswerkes, besonders wenn es größer und größer wird, ein doppelt Maß von Kraft und göttlicher Leitung bedarf. Unser Gebet ist, daß unsere ganze Arbeit von solch einem Geiste möchte getragen und in solch einer Reinheit möchte getan werden, daß es auch von uns heißen kann: „Und der Herr ward mit Joseph!"

Mit den herzlichsten Segenswünschen im Namen des Missionsbundes

J. Kroeker.

OOOO

Aus der Arbeit.

Dieses Mal kann ich getrost meinen lieben Mitarbeitern das Wort erteilen, denn sie haben viel Interessantes und Wertvolles zu berichten. Möchte der Herr auch im neuen Jahre sich zu unserm Dienst bekennen, wie Er es im verflossenen getan hat.

„Jesus Christus gestern und heute und in Ewigkeit Derselbe." Das waren die Worte, die unser teurer Mitarbeiter Graf Pahlen am Neujahrstage der in der Gottesgabe versammelten Missionsgemeinde zurief. Jesus ist die Tür, die auch in's neue Jahr hineinführt. Der Fels der Ewigkeiten, der mit uns ziehen will auf unserer Wanderung durch einen neuen Zeitabschnitt. In Ihm

sind wir geborgen vor den Stürmen und Proben, die 1923 ohn[e] Frage der Welt, unserm Vaterland und einem jeden von un[s] persönlich bringen wird.

So der Herr Gnade gibt, gedenke ich noch in diesem Mona[t] eine Reise nach Rußland anzutreten. Wie die Apostel[-] geschichte von Paulus berichtet, möchte auch ich „die Brüde[r] grüßen". Selbst mich davon überzeugen, wie es aussieht auf de[m] Missionsfelde, wie der Weizen wächst, reift und weiß wird zu[r] Ernte, aber — Gott sei's geklagt — auch das Unkraut üppi[g] wuchert und so manche kostbare Frucht erstickt und vernichtet. Vo[r] allem freue ich mich, daß ich den deutschen und russischen Brüder[n] einen greifbaren Beweis unsrer Liebe übermittel[n] darf, eine Hilfe in ihrer Not. An 200 Ballen und Pake[-] ten mit Kleidern und Wäsche gehen jetzt per Dampfe[r] von Hamburg ab nach Sewastopol. Die Hälfte davon ist ei[n] Geschenk der „Rußlandkinderhilfe der Schweizer Jugend in Basel[“] an unsern Missionsbund zur Weitervermittlung nach Rußland[.] Auch manch stattliche Summe ist mir anvertraut worden, besonder[s] von unsern ausländischen Freunden in Amerika und der Schwei[z,] die ich mitnehmen soll, um die Not der Brüder zu lindern.

Denn Not herrscht noch immer, bittere Not, und zwa[r] vor allem im Süden Rußlands. Eine totale Mißernte hat de[n] Armen wieder die Hoffnung genommen, daß die Leidenszeit scho[n] ein Ende haben wird. Außerdem ist ein entsetzliche[r] Mangel an Kleidern und Wäsche. Wir bekamen soebe[n] den Bericht eines Delegierten der Amerikanisch-Mennonitische[n] Hilfsaktion für die Ukraina, Prediger Hofer, ein Mann, desse[n] Urteil durchaus kompetent und objektiv ist. Er bereist soeben di[e] Deutschen Kolonien im Süden Rußlands. Seine Schilde[-] rung ist erschütternd: die Menschen buchstäblic[h] in Lumpen gehüllt ohne Schuh und Strümpfe be[i] Schnee und Frost, manche über ein Jahr schon kei[n] Hemd mehr auf dem Leibe. Den Ueberzieher dür[-] fen sie nicht ausziehen, weil sonst das nackte Fleisch durch die Lumpen zu sehen ist! —

Ja lieben Freunde! Wollen wir da noch weiter klagen und jammern über unsre eigene Not? Müssen wir nicht vielmehr Got[t] danken, Dessen Treue uns vor solchem Elend bisher gnädig bewahrt hat? Wer ein Dankopfer bringen will, der tue es, ich bin gerne bereit, es zu vermitteln. Und vor allem — bete[t] für mich! Nicht nur, daß der Herr mich bewahren möchte vo[r] Gefahren auf der Reise und ansteckenden Krankheiten, sondern daß Er mir viel Gnade, Kraft und Weisheit schenken möchte bei all den verschiedenen Fragen und Anforderungen in Seinem Geiste zu reden und zu handeln. W. L. Jack.

1. Blätter aus dem Tagebuch einer Seelenpflegerin von Gottes Gnaden.

Altenau, 7. August 1922.

Mein lieber Herr Pastor Jack!

Nun sind wir schon zwei Tage hier, und ich darf dem Zuge meines Herzens folgen, Ihnen danken für die unvergeßlich schönen Tage in Wernigerode und Ihnen berichten. Als Ihre liebevolle Aufforderung nach Dresden kam, die russischen Lager noch einmal zu besuchen, habe ich geschwankt. — Nur vier Wochen konnte ich zur Verfügung stellen. Ein langer arbeitsvoller Winter steht mir bevor, ich muß mit meinen Kräften haushalten. Doch Ihr Ruf, das Versprechen, welches ich den armen russischen Freunden im vergangenen Jahr gab, womöglich wiederzukommen, die Freudigkeit, die ich spürte, wurden mir Zeichen, daß unser Gott für diese Reise war. Und ist **Gott für uns**, kann Er es sein, weil wir unbedingt entschlossen sind, **nur** nach Seinem Willen zu fragen, was kann uns dann schrecken, was uns schaden? Wie tut es einem doch im Herzen weh, immer wieder Menschen zu begegnen, die sich zermartern „in eigenen Wegen" und nicht einmal hören wollen, daß es eine selige Bahn des Gehorsams und darauf folgenden Segens gibt! — Die Tage in Wernigerode haben uns wenigstens das eine schon klar gezeigt: Unser Vater hatte **uns einen** Segen zugedacht. Mit großer Freude habe ich es wieder realisiert: Unsre teure Mission geht unbeirrt diesen Weg des Glaubensgehorsams in einer Zeit, wo auch die ernstesten Christen in steter Gefahr sind, in all dem menschlichen Stimmengewirr die Stimme Gottes zu überhören.

Es war mir sehr kostbar, die Bekanntschaft unsrer teuren schwedischen Freunde Frau P..-E. und Herrn D. zu machen, und so großes Verständnis, Weisheit, Liebe, Großzügigkeit bei ihnen zu finden. Und was soll ich von „Gottesgabe" sagen? Dieses Haus, welches aufopfernde Liebe so wundervoll ausgestattet hat, so praktisch, so gemütlich! Ich kann nur beten: „Herr bleibe Du darinnen wohnen!" Die zwei Abende bei den Brüdern haben mich sehr bewegt. Alte Erinnerungen aus längst vergangenen Tagen, wo im Paschkowschen Kreise die erste Liebe so rein, so heiß in kindlichen Herzen glühte, — wurden wach. Wie hatten wir damals einander so lieb! Der Russe kann ja so warm, so aufopfernd lieben! Warum könnten wir nicht Aehnliches wieder erleben? Unser Heiland, unser Licht ist ja noch unter uns und was will Er lieber, als die Herzen brennend machen? O daß immer mehr Licht, reines göttliches Licht, von dieser Stätte aus leuchtete bis in den letzten Winkel Rußlands, wo so großes Leid den Boden gepflügt hat.

Auf dem Wege hierher habe ich mich mit unserem lieben Frl.

M. unterhalten. Es war nicht leicht für sie, ganz allein den trüben kalten Winter hier zu verleben, ohne jegliche Gemeinschaft mit Gläubigen. Unser Heiland wußte, warum Er sie aussandte je zwei und zwei. Sie hat schwesterliche Liebe zu geben versucht Menschen, die jeden Glauben an göttliche und menschliche Liebe, jede Hoffnung, jeden Halt verloren, hat versucht, sich in ihre mannigfaltigen Nöte zu versetzen, diese nach Kräften zu lindern. Sie haben sie alle gern und vertrauen ihr wie einer Schwester. Wenn sie diejenigen, die deutsch verstehen, zweimal wöchentlich zum Bibellesen einladet, so kommen sie, wenn auch z. T. vielleicht noch ihretwegen. Der Herr allein kann ja unterscheiden, wann in den Herzen die Wandlung geschieht und sie „selber erkennen, daß dieser ist wahrlich Christus der Weltheiland." Sie hat den großen Vorzug, Zeit zu haben für den Einzelnen. Vielleicht geht man in einem größeren Betrieb, auch Missionsbetrieb an einzelnen Seelen vorüber. Der Russe, oft sehr fein besaitet, künstlerisch begabt, wenn ohne Gott, noch viel raffinierter auch im Bösen als manche andere Völker, muß ja so vorsichtig behandelt werden, will man nicht heuchlerische Zugeständnisse aus Angst, Höflichkeit oder Habgier hervorrufen. Man muß mehr an allgemein menschliche Begriffe anknüpfen, sind ihnen doch unsre anerzogenen evangelischen Begriffe ganz fremd. Meine vorjährigen Bekannten finde ich weniger erbittert, offener, zutraulicher, hoffnungsvoller, und das ist keine zu unterschätzende Frucht stiller, ausdauernder Seelsorge. Mich berührt besonders erfreulich die veränderte Stimmung eines alten Ehepaars, welches vorigen Sommer nichts wie Erbitterung und Verzweiflung kannte. Es ist so herrlich, daß unsern Missionaren auch die Möglichkeit gegeben wird, erst Bäume zu pflanzen, ehe sie von dem Namen des Herrn predigen. 1. Mos. 21. 23. In einem saubern Privatzimmer saßen sie gestern, hatten das beglückende Gefühl, wieder ein kleines Heim zu besitzen, das in Ordnung zu halten Pflicht und Freude war. Besuche beim Zahnarzt hatten qualvollen Leiden ein Ende gemacht. Sie hatten einen lieben freundlichen Ausdruck, ja sie beteten täglich für ihre Freunde und — ihre Feinde!

Drei Studenten hatte Frl. M. durch Ergänzung der Summe, welche Amerikaner zum Studium geben und die leider bei der wachsenden Teuerung nicht mehr ausreicht, zu glücklicher Beendigung ihrer Studien geholfen und heißen Dank geerntet. Ja Gott segne die teuren schwedischen Freunde, die ihren Missionaren die Möglichkeit geben, durch die leibliche Hilfe der Botschaft von Jesu Liebe in den Herzen den Eingang zu erschließen.

An der Bahn hatte uns Freund Z. mit großer Freude empfangen. Er hatte meine telephonische Bitte, uns ein Privatzimmer zu mieten, nicht verstanden, wir mußten 24 Stunden in einer schön gelegenen Pension verleben und dafür 250 Mk. pro Person zahlen.

Doch auch das war eine der „Fügungen“, die wir erleben dürfen. Wir fanden dadurch ein nettes Zimmer ganz in der Nähe des Lagers bei einer Witwe, für die wir eine Botschaft hatten. Zu 4 Uhr hatte ich unsern Besuch im Lager angemeldet. Die kleine Gesellschaft war fast vollzählig erschienen, es war eine bewegliche Begrüßung. Wir hatten sehr dringend für diese Stunde beten müssen, denn es war mir gar nicht klar, ob ich in 14 Tagen etwas ausrichten könne, in welcher Weise wir zusammenkommen sollten. Ich möchte gern mit allen Fühlung gewinnen, sie auch untereinander möglichst auf dem Boden zu vereinigen suchen. Der Herr hat erhört. Nachdem wir uns eine Weile unterhalten, schlug ich vor, daß wir zur Feiet des Wiedersehens Tee bestellen müßten. Frl. M. hatte Kuchen aus Wernigerode mitgebracht, dieser wurde geholt und wir saßen bald sehr gemütlich um einen großen Tisch. Die Rede kam auf Musik und daß es schade sei, daß sie kein Instrument hätten. Ich sagte, ich könnte nicht glauben, daß wir nicht im Stande seien, einige der schönen russischen Vaterlandslieder gemeinsam zu singen und stimmte das bekannte schöne Wolgalied an. Bald sangen alle mit. Ein junger Mann, der als Kind in der Isaakskathedrale in Petersburg als Chorknabe gesungen, sang sogar eins der wunderschönen Bortnjanskischen Gebete vor. Da wagte ich es zu sagen, da die Stimmung warm wurde, daß ich so gern die kurze Zeit ausnützen und täglich mit ihnen zusammenkommen möchte zu gegenseitiger Freude und Förderung. Es scheint mir auch eine erwünschte Fügung zu sein, daß Sie, lieber Herr Pastor, mir das Büchlein: „Die sozialen Prinzipien Jesu Christi“ mitgaben. Dieses interessante, so aktuelle Schriftchen, das auch so praktisch für gemeinsames Studium eingerichtet ist, konnte wohl die Mehrzahl verstehen, auch solche, die für Bibelstunden noch kein Interesse haben. Nur müßte ein Leiter, dem Jesus der lebendige, auferstandene Heiland, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist, das Buch ergänzen, die Quelle der Kraft zu einem göttlichen Leben zeigen, da das Buch Jesus mehr als Menschen und Lehrer betrachtet. Wir wollen täglich von 4—5½ zusammenkommen. Eben habe ich mit einer jungen Frau, die eine herrliche Stimme hat, zwei Lieder aus einem Heftchen geübt, daß ich noch von der Paschkowschen Zeit her besitze. Möchten die herrlichen Worte auch in Ihre Seele dringen!

9. August. Gestern machte ich einen Spaziergang mit dem jungen Arzt des Lagers, ein feiner, stiller Mann, mit einem offenen Herzen für Gott. Er braucht Anregung und Freunde, um nicht im öden Alltagsbetrieb des Lagers zu verkümmern. Auch unsre deutschen Gefangenen hatten es ja so schwer, nicht in völlige Apathie zu versinken. Nur wenigen hat ihr Gottvertrauen, der Wille andern ein Vorbild und Ansporn zu sein, Kraft gegeben, täglich den Kampf von neuem aufzunehmen, allein so haben sie sich

in der harten Schule wunderbar entwickelt. Es wäre, scheint mir, eine köstliche Aufgabe für einen der Brüder in Wernigerode, sich seiner anzunehmen und ihn mit geistiger und geistlicher Speise zu versorgen. Die Bibliothek aufzufrischen, das scheint mir, wäre eine der Hauptaufgaben der Mission. Auch den begabten Deutsch-sprechenden Traktate, Flugblätter zum übersetzen zu geben gegen kleine Bezahlung. Ich versprach dem Doktor, ihm eine neue bedeutende medizinische Schrift zu verschaffen, damit er sie übersetze. Gott könnte es ja schenken, daß sie in Rußland gedruckt werde, wenn auch nach Jahren. Der Gedanke belebte ihn.

Heute war unsre Zusammenkunft recht belebt. Ein kritischer Mensch widersprach, beteuerte, es gäbe keine ernsten Nachfolger Christi, das Ideal sei zu hoch, Sünde sei etwas relatives. Ich wollte ihn anfangs bitten, seine Ansichten mir lieber in einem Privatgespräch mitzuteilen. Doch überlegte ich mir, daß es richtiger sei, solchen Anfällen mutig zu begegnen. Er sprach doch wohl aus, was andere denken, ohne es zu sagen. Wir einigten uns darin, daß kein Mensch vollkommen sei, der wahre Christ aber wieder zum demütigen Kind werde, das seine ganze Unzulänglichkeit wieder erkennt, er sei in Jesu Schule eingetreten, um unter Seinen Augen die Sünde nie mehr zu entschuldigen, sich immer die Wahrheit sagen zu lassen, immer zu lernen, zu nehmen, was Gott so gern gibt. Zuletzt lasen wir 1. Cor. 13 und spürten der ewigen Liebe heilige Nähe. Die junge Frau J. erzählte uns, das ihre beiden Eltern in Moskau an Unterernährung gestorben seien. Die Regierung habe sofort deren Privateigentum eingezogen und ihre 23jährige tuberkulose Schwester sei gezwungen, nach dem Gesetz ihren Lebensunterhalt zu verdienen, wenn sie nicht Hungers sterben will. Wie unendlich dankbar wäre sie, wenn dieser Schwester eine kleine Sendung Lebensmittel geschickt würde. Eine andere Dame, die im Winter in Berlin lebt, erzählte, wie furchtbar einsam man in dieser großen Stadt sei. Die Kirche habe die russische Obrigkeit geschlossen, Menschen, die ein Herz für fremdes Leid hätten und verschwiegen seien, o wie nötig wären die! Welch schöne Aufgabe für gläubige Russen wäre es, solchen ihr Heim und Herz zu öffnen. Ein Stück Rußland lebt mitten unter uns. Frl. M. erzählte eine köstliche Geschichte: Ein Heide berichtete, warum er Christ geworden sei. „Ich glich einem Mann, der in einen Brunnen gefallen war. Konfucius kam und sagte zu mir: „Das ist deine eigene Schuld, daß du so zugrunde gehst“. Buddah gab mir gute Ratschläge, wie ich mich retten sollte. Christus allein stieg zu mir herab und zog mich aus der Grube.“

Lasset auch uns hinabsteigen mit Ihm und unsern armen Brüdern und Schwestern heraushelfen aus ihrem Elend.

Ihre A. v. Kr.

2. Eine Weihnachtsfeier im Kreise russischer Flüchtlinge in Berlin.

Unsere lieben schwedischen Freunde ahnen kaum, welch eine große Freude dank ihrer für diesen Zweck uns zugewiesenen Summe manchen russischen Flüchtlingen in Berlin gemacht werden konnte. Im Nachstehenden möchte ich den lieben Gebern erzählen, in welcher Weise ihre Gaben zur Verwendung gekommen und wie sie aufgenommen wurden.

Für eine Reihe von Familien kauften wir rechtzeitig diese und jene nützlichen Sachen, wie Lebensmittel, Wäsche, Fußbekleidung usw. ein, brachten ihnen dieselben in ihre Wohnung und bereiteten ihnen somit eigentlich eine Vorfreude auf Weihnachten. Da lebte in einer dunkeln Kellerwohnung eine der russischen Flüchtlingsfamilien. Diese Leute haben früher bessere Tage gesehen. Die Frau hatte in letzter Zeit eine längere schwere Krankheit durchgemacht und ging nun wieder in der Wohnung langsam auf und ab. Der Mann war Monate lang ohne Arbeit und also auch ohne Verdienst gewesen. Jetzt endlich hatte er wieder eine Arbeit gefunden, die jedoch weit über seine physischen Kräfte ging. Auch wurde dieselbe recht mäßig bezahlt, eben weil er Ausländer ist. Infolge solcher Lage war bei der Familie längst schon Schmalhans Küchenmeister gewesen. Als ich jetzt mit den Weihnachtsgaben in ihre Wohnung trat, fand ich den Mann matt und elend vor Uebermüdung auf seinem Bett liegen. Ich unterrichtete ihn über den Zweck meines Kommens. Da barg er plötzlich sein Gesicht in das Kissen und brach in krampfhaftes Weinen aus. Nach dem Grund seiner Tränen gefragt, gab er mir zur Antwort: „Ach, ich schäme mich, eine solche Gabe anzunehmen!"

In einem der Flüchtlingsheime liegt ein alter gläubiger Mann schon seit Monaten krank zu Bett. Seine verkrüppelte Tochter pflegt ihren Vater mit rührender Hingabe. Bei Ueberreichung der Weihnachtsgabe kamen aus tiefbewegtem Herzen heraus zunächst nur die kurzen Worte: „Ich danke, danke, danke Ihnen."

Wieder an anderer Stelle durfte einer Mutter (der Familienvater und Mann hatte schon vor längerer Zeit Frau und Kinder im Stich gelassen) mit ihren vier kleinen Kindlein mit den für sie bestimmten Weihnachtsgaben eine große Freude bereitet werden.

Nun möchte ich aber auch etwas über unsere gemeinsame Weihnachtsfeier berichten. Diese bedurfte zunächst einer gründlichen Vorbereitung. Einladungszettel mußten gedruckt, verteilt und verschickt, die nötigen Einkäufe besorgt, ein passender Saal gemietet und festlich hergerichtet, auch einige Weihnachtslieder und Musikstücke eingeübt, für die Kinder der Schule und Sonntagsschule etliche kleine Spiele, Bildchen, Büchlein und ein Tütchen mit süßem Inhalt für das Leckermäulchen erstanden werden.

So kam der zweite Weihnachtstag heran. Die Feier war auf punkt sieben Uhr abends festgesetzt. Die mit saubern weißen Tüchern bedeckten Tische boten für etwa 230 Personen Platz. Liebende Hände hatten dafür Sorge getragen, daß alles auch ein festliches und gemütliches Aussehen erhalten hatte. Auf sämtlichen Tischen hatte eine ganz stattliche Anzahl von Blumenvasen Platz gefunden und zwischen Tellern und Tassen waren in zierlicher Weise eine Menge grüner Zweiglein ausgelegt. Daß die Teller neben den Tassen nicht leer zu bleiben brauchten, dafür hatten einige unserer Schwestern in der Bibelschule zu Wernigerode Sorge getragen. Bin ich recht unterrichtet, so haben sie der Herstellung des Gebäcks zweimal ihre Nachtruhe geopfert, also auch viel Liebe mit hineingebacken, und mehrere Brüder der Bibelschule waren so freundlich, den schweren Korb voll nach Berlin zu bringen. Gewissenhaft wurde dann zur gegebenen Zeit alles auf die Teller verteilt. Für unsere Gäste aus dem Flüchtlingsheim „Staniza", mit deren Beköstigung es im allgemeinen recht knapp bestellt ist, und die an diesem Abend mit etwa 70 Personen erschienen waren, hatten wir noch eine Zugabe von je zwei kräftig belegten Butterbroten gemacht. Oben auf dem geräumigen Podium standen zwei große Weihnachtsbäume, dazwischen eine Grotte mit der Darstellung der Geburt Jesu in Bethlehem.

Kurz nach 7 Uhr begann die Feier. Die Plätze waren inzwischen alle besetzt. Zunächst ein kurzes herzliches Wort der Begrüßung, darauf abwechselnd gemeinsamer Gesang, Ansprache, Chorgesang, Kindergesang, Solis, Weihnachtsmusik mit Klavier, Violine und Cello. Mit großer Aufmerksamkeit lauschten die Zuhörer den Darbietungen. Wie im Fluge verging die Zeit.

Gegen 8 Uhr begann die Teepause. Nun kam auch der Magen zu seinem Recht. Der heiße Tee, das wohlschmeckende Gebäck, die angenehme Wärme des Raums, die Gemütlichkeit . . . alles das löste das Band der Zunge und ließ die Lippen überfließen von dem, wes das Herz voll war. Man sah es den strahlenden Gesichtern an und nicht wenige brachten es auch zum Ausdruck, daß wirklich Freude die Herzen erfaßte. Verschiedene behaupteten, in ihrem Leben noch nie eine so liebliche Weihnachtsfeier erlebt zu haben. Solche Gefühle kann man wohl verstehen, wenn man sich vergegenwärtigt, unter welch' kümmerlichen Verhältnissen manche dieser Leute die letzten Jahre zugebracht haben. Zu der äußeren Not gesellen sich ohne Zweifel nicht selten auch die schwersten Gewissensvorwürfe über begangene Sünden. Für solche Herzen bedeutet die Weihnachtsbotschaft Balsam, Erquickung und Trost.

Nach der Teepause nahm die Feier ihre Fortsetzung. Als Abschluß fand zunächst noch eine besondere Weihnachtsbescherung der Kinder statt. War das ein Jubel! Darauf

wurden die Tische rasch zur Seite gerückt und eine Blitzlichtaufnahme gemacht. Leider mußten manche von weither Gekommene so zeitig wieder aufbrechen, daß sie zur Aufnahme nicht mehr da sein konnten. Trotzdem sind noch etwa 175 Menschen auf dem Bild zu sehen. Mit herzlichen Worten der Freude und Dankbarkeit gegen alle lieben Geber verabschiedeten sich unsere teuren Gäste. Dieser Abend war für sie gleichsam zu einer Oase auf ihrer einsamen Wanderung durch dürre Wüsten geworden. Möchte auch mancher warme Strahl der Liebe Gottes in das eine und andere Herz gefallen sein und sie dadurch auch den Weg zum Heiland Jesus Christus finden!

D. Bekker.

*

Eine Weihnachtsfeier in der russischen Staniza in Berlin und ihre Folgen.

Berlin, den 31. Dezember 1922.

Teurer Bruder Jack!

Gelobt sei Gott dafür, daß Er Seine Liebe zu uns auch in der Tat beweist. Der Erlöser ist der beste Beweis Seiner Liebe zu der ganzen Welt.

Am 21. Dezember abends besuchten wir die Staniza auf der Neuen Königstraße, um „Christus zu loben", wie das bei uns in Rußland am Heiligen Abend Sitte ist. Auf diese Weise haben wir zum ersten Mal mit organisierten Kräften einen Weihnachtsabend in einem russischen Konvikt veranstaltet. Der Herr segnete Sein Wort, den Gesang und die Gaben, die wir erworben hatten für die Opfer, die die lieben Geschwister in der Schweiz durch Mrs. S. K. Howe, in Schweden durch das Komitee und in Wernigerode gespendet hatten. Jeder Bewohner der Staniza konnte ein Brot, Honig, Seife und Socken erhalten. Diese an sich kleine Gaben waren dennoch ein Beweis der großen Liebe Gottes. Dank diesen Gaben hatten unsre lieben Freunde im Auslande und wir Gelegenheit, auch nach außen unsre innige Liebe zu unsern Brüdern im Namen Christi zu beweisen. In Wahrheit war Christus unter uns und sicher ist Er eingedrungen in das Herz eines jeden Anwesenden — so lieblich und voll Dankbarkeit leuchteten die Augen der Hunderte von Bewohnern der Staniza, so strahlten die von der geistigen und materiellen Not müden Gesichter, beleuchtet von dem Lichte eines kleinen bescheidenen Christbaums, den wir mitgebracht hatten. Die Botschaft von der Geburt des Heilandes, die gleichsam begraben war in den Menschenherzen, erwachte, und manche Brust konnte froh und erleichtert aufatmen — der Herr hatte auch sie nicht vergessen.

Und so freuten sich die Menschen in der Staniza, man kann wohl sagen mit einer guten, reinen Freude. Diese Freude zeigte sich in allem: in den Blicken, in dem dankbaren Nicken der Köpfe, in den halbversteckten, doch hartnäckig aufsteigenden Tränen. Zum Schluß wandte sich der Vorsitzende der Staniza S. B. M. an uns mit einer kleinen Ansprache, in der er den Dank der Bewohner der Staniza zum Ausdruck brachte. Besonders hervorzuheben sind zwei Stellen seiner Ansprache und zwar: „Ihr wißt, daß diese Leute zu uns gekommen sind deshalb, weil sie Christus erkannt haben . . ." und . . . „Sie sind zu uns gekommen, während manche in uns nicht einmal mehr Menschen sehen."

Als ich heute morgen in die Staniza kam, erfuhr ich noch Einiges ausführlicher, was sich ebenfalls auf unsern Besuch in der Staniza bezog. Das Russische Komitee, das die Bewohner der Staniza unterstützt, ja sogar die Staniza unterhält, war gekränkt durch das eigenmächtige Handeln von S. B. M. (juridisch hatte M. nicht das Recht, uns die Erlaubnis zu geben zu einer Weihnachtsfeier in der Staniza). Kurzum der Leiter hatte einen Verweis bekommen. Hiervon erfuhren die Bewohner der Staniza und sie beschlossen kollektiv sich mit einem Gesuch an das Komitee zu wenden. Dieses Gesuch, das von dem früheren Advokaten P. J. P. geschrieben war, sollte heute überreicht werden durch das Töchterchen eines der Bewohner während des Besuches des Komitees. Das Komitee wollte heute eine religiöse Feier mit Ansprache veranstalten, während welcher Tee und Buterbrot verabreicht werden sollte. Der Inhalt des Gesuches, das ich heute las, ist ungefähr folgender: „In Anbetracht dessen, daß diese Leute, die uns heute im Namen Christi besucht haben und uns eine wirkliche Liebe und Hilfe erwiesen haben, was wohltuend auf unser Gemüt gewirkt hat, bitten wir das Komitee in unser aller Namen, diesen „christlich gesinnten" Leuten zu danken und den Leiter der Staniza nicht zu beschuldigen." Der Herr wolle uns helfen und uns eine offene Tür geben, damit wir in der Staniza Bibelstunden und vielleicht auch Gebetsstunden einrichten dürfen.

Beeile mich, Ihnen die Eindrücke des heutigen Tages mitzuteilen. Heute kamen zu uns in die Versammlung Weißenburger Straße 50 die Bewohner der „Staniza". Der Herr war mit uns und segnete uns reichlich. Nach Schluß der Versammlung bat der Rechtsanwalt P. ums Wort und dankte im Namen des Konvikts „Staniza" dem Missionsbund „Licht dem Osten" für die Fürsorge für die Seelen unsrer armen Landsleute, für die Geschenke und überhaupt die Liebe, welche die Mission im Namen Jesu erwiesen habe. P. stand an der Spitze einer Delegation des Konvikts von drei Personen. Wir waren durch diesen Umstand sehr bewegt und legten den empfangenden Dank nieder zu Füßen unsres liebenden Herrn, Dem vor allem der Dank gebührt, dann aber

den lieben Freunden aus der Schweiz, Schweden usw. Unsre Freude wuchs aber noch, als Herr P. mit den letzten Worten uns eine feine, künstlerisch ausgeführte Adresse überreichte — ein Glückwunsch dem Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums „Licht dem Osten". (Es folgt eine detaillierte Beschreibung der Adresse mit all ihren künstlerisch sinnreich ausgeführten Einzelheiten und Inschrift sowie eigenhändige Unterschriften der Dankenden.) So war die Versammlung mit ihren 30 Teilnehmern eine recht gesegnete.

Herzlich grüßt Sie und alle teuren Brüder und Schwestern

Ihr (gez.) M. Archangelskij.

3. Abschließender Bericht über Br. Vogels Arbeit in Estland. (1921—22).

Wernigerode, den 3. Januar 1923.

Zurückblickend auf die 17 Monate meines Dienstes unter den Russen und Deutschen Estlands, kann ich nicht anders, als mit dem Propheten bekennen: „Jehova, Du bist mein Gott; ich will Dich erheben, preisen will ich Deinen Namen; denn Du hast Wunder gewirkt, Ratschlüsse von fernher, Treue und Wahrheit!" (Jes. 25, Elb. Ueb.) Ja auch im Rahmen meines so kleinen und unscheinbaren Dienstes hat Er sich immer wieder erwiesen als der Treue und Wahrhaftige, dessen Augen alle Lande durchlaufen, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz auf Ihn gerichtet ist. (II. Chr. 169 Elb. Ueb.)

Als ich vor etwa 5 Jahren, nach Beendigung meines theologischen Studiums, vor dem Herrn aus Gewissensgründen zum Entschluß kam, mich nicht zum Amt eines staatskirchlichen Pfarrers ordinieren zu lassen, wurden von verschiedenen Seiten Stimmen des Vorwurfs laut; ich solle doch diese Torheit nicht begehen, denn dadurch entgingen mir soviel Arbeitsmöglichkeiten in seelsorgerischer wie sozialer Hinsicht. Allein durch des Herrn Gnade blieb ich fest in meinem Entschluß. Ich wollte mich lieber irgendwie durchs Leben schlagen, als mit einem Stachel im Gewissen einen noch so angesehenen und „vorteilhaften" Posten einnehmen. Die Proben blieben nicht aus, zumal die schweren Jahre 1917, 18 und 19 folgten. Eisenbahnbeamter, gemeiner Soldat, Privat- und Gymnasiallehrer, gewöhnlicher Fabrikarbeiter — in bunter Mannigfaltigkeit wechselte meine Lebensstellung. Mitunter dürftig, aber nie Mangel leidend, traurig und doch allezeit fröhlich haben meine liebe Frau und ich in Einmütigkeit des Geistes die allezeit von Liebesgedanken durchwobenen Wege des Herrn gemeinsam wandeln dürfen. Immer wieder haben wir dem Herrn

die Bitte vorgelegt, Er möchte es doch möglich machen, die ganze Zeit und Kraft für Seine Arbeit verwenden zu können, und nicht nur, wie bis dahin, den Rest der Kräfte in der berufsfreien Zeit. Spürte ich doch für die Sache des Herrn schon lange in mir die göttliche Berufung.

Unsre Gebete blieben nicht unerhört. Schneller, als erwartet, ließ der Herr mich in Seinen direkten Dienst rufen, indem Er Bruder Kroeker dazu gebrauchte, mich mit „Licht dem Osten" in Beziehung und Arbeitsgemeinschaft zu führen. Mit überaus großer Freude verließ ich meinen bisherigen Posten und bald eröffnete sich mir ein ungeahnt umfangreiches, anregendes und gesegnetes Arbeitsfeld. Alle Vorwürfe der Menschen wurden zuschanden. Selbst als Pfarrer hätte ich kaum so viel Arbeitsmöglichkeiten gehabt wie jetzt, indem in ganz Estland sich mein Arbeitsfeld erstreckte über Städte und Dörfer, Russen, Deutsche und Esten, angefangen vom einfachen Peipusfischer bis hinauf zu Vertretern der Lehrerwelt, Geistlichkeit und des Adels. Und was mir das köstlichste und jedem Christen das Wertvollste am Missionsdienst ist, — der Herr hat sich dazu bekannt, indem Er je und je den Dienst Seines Knechtes durch erfolgte Erweckungen und Neugeburten geistlich toter Sünder und Namenchristen beglaubigte.

Allerdings fehlte es auch nicht an Mißerfolgen und scheinbarer Wirkungslosigkeit im Dienste. Kam ich da mal in ein Russendorf, zusammen mit einem jungen russischen Bruder, den der Herr auf mein Gebet hin mir als Begleiter und Mitarbeiter gegeben hatte, und der auch jetzt nach Kräften die Arbeit in Estland fortsetzt. — In diesem Dorf hieß es: „Wir haben schon gestern den Leuten mitgeteilt, daß Versammlung sein soll, aber alle entschuldigten sich und winkten ab," „ihr seid ja „Andersgläubige" (inowerzy), wir haben Besseres zu tun, als Versammlungen zu besuchen, wir haben unsre Kirche!" Wir handelten nach Jesu Wort, „schüttelten den Staub von den Füßen" und fuhren in ein weiteres Dorf. So traurig es an sich auch war, so hatte der Herr doch andere Gedanken. In diesem Dorf war am nächsten Morgen das Haus brechend voll trotz der Warnung des örtlichen orthodoxen Geistlichen, der vor nichts zurückscheute, um uns verdächtig zu machen. „Jüdische Propagandisten und Volksverführer" wurden wir genannt, sogar die Geheimpolizei hetzte er auf uns. Alles jedoch ohne Erfolg, denn wir hatten die behördliche Genehmigung. Wir begannen also unsre Versammlung. Der Herr benutzte dieses Mal in besonderer Weise meinen jungen Begleiter, um die Herzen zu gewinnen, in dem er ein warmes, schlichtes Zeugnis auf Grund von Jes. 53 ablegte. Der Geist Gottes wirkte sichtlich an den Herzen. Wir sangen darauf das wunderbare russische Passionslied „Komm Bruder mit nach Golgatha", worauf fast ohne Aufforderung die ganze Versammlung

auf die Knie sank und Gott lobte und pries. Manche waren tief erschüttert. Ich sprach darauf noch über 1. Kor. 2: „Christus, der Gekreuzigte — der alleinige Gegenstand unsrer Predigt." Der Herr hatte mehrere Herzen tief erfaßt und als wir noch zusammen beteten, ergaben sie sich Ihm. Jetzt sind einige davon schon in eine örtliche Gemeinde evgl. Christen aufgenommen worden und sind glückliche, strahlende Christen. Einer von ihnen war im Dorfe besonders bekannt durch sein Fluchen und Saufen. Nun nahm er uns beim nächsten Besuch in seiner Hütte auf und war glücklich.

Dies war eine gesegnete Versammlung in den Russendörfern. Wenn man die Freude erlebt, daß Seelen von neuem geboren werden, dann vergißt man auch ganz die Schwierigkeiten und Strapazen, Ungeziefer, Frost und dumpfe Hitze, die solche Missionsreisen mit sich bringen. Ja, man muß sagen, es ist nicht vergeblich, wenn auch bedeutende materielle Mittel verwandt werden für die Mission, sofern unsterbliche Seelen errettet werden. Ist doch eine Seele dem Herrn mehr wert, als die 2000 Säue, die den Gadarenern verloren gingen, als der Herr den Besessenen heilte, obwohl die materialistisch Gesinnten Ihn, den Erlöser der Seelen, dafür des Landes verwiesen.

Da war in der Stadt N. eine Russin, Flüchtling, vom Mann verlassen. Nach Trost suchend ging sie öfter in eine Versammlung der Gläubigen, hatte aber keinen Frieden im Herzen. „Woran mag das liegen?" — fragte ich sie — „Ich glaube, der Herr ist längst bereit, Seinen Frieden Ihnen zu schenken." Diese Frage traf ihr Herz. Ja, sie müsse etwas bekennen, sagte sie, denn es laste etwas auf der Seele. Ich ermunterte sie dazu, worauf sie bekannte, unversöhnt mit ihr sei eine nahe Verwandte in die Ewigkeit abberufen worden, ohne daß sie sie habe um Vergebung bitten können. Damit war das Eis gebrochen. Unter bittern, aufrichtigen Tränen folgte eine Erschütterung und Buße, wie ich sie noch nie erlebt habe, als wir zusammen vor dem lebendigen Gott niederknieten. Am selben Tage verließ ich die Stadt N., und nach ein paar Tagen bekam ich die Nachricht, daß diese Seele wirklich bald darauf zum Frieden mit Gott durchgedrungen sei. Es erfüllte sich Mt. 18, 18. O, ich wollte, daß alle lieben Geschwister und Freunde der Mission innig teilnehmen könnten an dieser Freude, die alle Himmel durchhallt, wenn ein Sünder Buße tut vor Neunundneunzig, die der Buße nicht bedürfen. Aehnliche Fälle sind auch an andern Orten vorgekommen. Lobet Jehova!

Nun noch etwas von einer eigenartigen Versammlung im vorigen Sommer unter freiem Himmel. An der russischen Grenze, unweit des Finnischen Meerbusens, ist ein russisch-finnisches Dorf durch den Stacheldrahtverhau in zwei Hälften geteilt, deren eine estnisch wurde, während die andere

russisch blieb. Beide sind von einem ca. 150 Schritt breiten Flußtal durchschnitten. Wir hatten mit ein paar finnischen Brüdern von dem estnischen Kommandanten die Erlaubnis erhalten, unter freiem Himmel Versammlung abzuhalten. Wir versammelten uns an einer Stelle, die am Flußabhang lag und offen nach Rußland war. Die Leute drüben wurden aufmerksam, und als wir erst zu singen anfingen, versammelten sie sich drüben in ca. 150 Schritt Entfernung jenseits des Tales. Unter ihnen waren übrigens recht viel Gläubige. Wir redeten, nach Rußland gewandt, so laut, daß die Leute drüben uns deutlich verstehen konnten. Ueber die Grenze zu sprechen ist sonst strengstens verboten. Der Kommissar drüben wurde unruhig, fuhr auf einem Boote auf und ab und horchte, was wir redeten. Verbieten konnte er natürlich nichts, da wir ja in Estland Versammlung hielten, was außerhalb seines Machtbereichs lag. Bald gab er denn auch seine Kontrolle auf; es war ihm gewiß auch nicht gerade nach dem Herzen, was wir redeten. Als ich russisch sprach, kamen die Soldaten von drüben näher heran und lauschten; von drüben durfte nichts erwidert werden. Das Einzige, was uns augenfällig vereinte, war, daß die Gläubigen beim Gebet mit uns die Knie beugten und still mitbeteten. Es war ein erhebender Augenblick. Ungefähr drei Stunden dauerte diese einzigartige Versammlung, denn obwohl die Sonne heiß auf unsre entblößten Köpfe herabschien, leuchtete uns nicht minder die Sonne der Gnade, die Er scheinen läßt über Gerechte und Ungerechte; über Rußland in gleicher Weise wie über Estland und alle anderen Reiche der Welt, auch wenn sie mit elektrisch geladenem Stacheldraht voneinander getrennt sind. Ich bebte vor innerer Bewegung und Freude am ganzen Körper, als ich über den Drahtverhau gen Osten mit lauter Stimme rufen durfte: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium! Wachet und betet, Geschwister, denn der Herr kommt bald!" Wohl erhielten wir einen Verweis, daß wir gerade an dieser offenen Stelle unsre Versammlung abhielten, aber es war schon geschehen, und gewiß wird auch dieses Wort ausrichten, wozu Er es gesandt hat. Gelobt sei Jehova!

Der Raum erlaubt mir nicht, noch mehr auch aus der Arbeit in den Städten unter Deutschen und Russen hier mitzuteilen. Eins möchte ich bloß den Freunden und Geschwistern ans Herz legen: werdet nicht müde in priesterlicher Fürbitte für die Arbeit des Herrn „Licht dem Osten" einzustehen. Es ist dies nicht vergebliche Mühe! Und wenn der Herr mich gegenwärtig vom fernen Estland hier unter die Brüder in unsre Bibelschule gestellt hat, so empfehle ich Eurer Fürbitte in besonderer Weise unsre Bibelschule, daß von hier aus vor allem und in erster Linie kleine Lichtträger in der Gesinnung und Geistesausrüstung Jesu gen Osten ausgehen mögen, die unserm Herrn und Meister Ehre machen! Amen.

R. Vogel.

Dienst für Christus unter den Studenten Rußlands.

Wunderbare Gebetserhörung im Moskauer Christlichen Studentenverein am 8. Juni 1922.

> Und es soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. Jes. 65, 24.

Auch die gläubigen Studenten haben unter den jetzigen traurigen Verhältnissen in unserm Rußland mitzuleiden. Oftmals fehlte ihnen das liebe Brot, aber immer wieder durften sie die gnadenvolle Durchhilfe unseres allmächtigen himmlischen Vaters erfahren, wenn sie glaubensvoll ihre betenden Hände zu Ihm aufhoben. — Die ersten Tage der laufenden Woche waren dieser in der Liebe Christi stehenden Schar besonders schwer gewesen. Um ihren leiblichen Hunger zu stillen, hatten sich die Gläubigen des Auslandes zusammengetan und ihnen durch die Amerikaner einige Pakete geschickt. Aber nun fehlten den Studenten die Mittel zum Ueberfahren der Lebensmittel nach ihrem Heim. Sechs Millionen Rubel waren dazu erforderlich, und in der Kasse herrschte der zur Gewohnheit gewordene Geldmangel. Da legte es der Herr drei Moskauern ans Herz, dieser Not abzuhelfen. Heute sollten die Pakete abgeholt werden und am Morgen war noch kein Geld vorhanden. Alles Beten schien vergeblich zu sein, da um 10 Uhr erschien ein Knabe und überbrachte eine Spende von einer Million, bald darauf kam ein Fräulein in die Kanzlei, um zum gleichen Zweck zwei Millionen zu übergeben, und eine halbe Stunde später brachte ein mildtätiger Herr noch weitere drei Millionen Rubel, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß seine Gabe gerade zur rechten Zeit kam, um die Ueberfahrt der Pakete zu bewerkstelligen. Aber eine andere noch viel erntere Not lag unseren Studentenbrüdern am Herzen. Aus ihrer Mitte war eine Schwester bestimmt worden, am folgenden Tage nach Kiew zu reisen, um dort die nötigen Schritte zu der im September d. J. anberaumten Konferenz aller christlichen Studentenvereine Rußlands einzuleiten. Alle Vorbereitungen zu ihrer Abreise waren bereits getroffen und der Tag dazu bestimmt, es fehlte nur noch an den 45 Millionen Rubel für die Fahrkarte, die heute unbedingt gelöst werden mußte. Seit zwei Wochen wurde in den Versammlungen sowie auch im stillen Kämmerlein ernstlich darum zum Herrn gebetet. Namentlich das Zentralkomitee legte seine ganze Glaubenskraft in diese Sache. Aber der Vater im Himmel schien diesesmal wirklich nicht erhören zu wollen. Das Geld kam und kam nicht. Da erschien am Vormittag ganz unerwartet ein Student in der Kanzlei und legte 50 Millionen auf den Tisch, welche ihm ein eben aus Riga ange-

kommener Herr aus einer Sammlung unter der Bevölkerung Rigas für die notleidenden Moskauer Studenten übergeben hatte. Schwester O., die früher die Moskauer Kurse besuchte, hatte es der Herr einige Monate vorher ans Herz gelegt, ihren armen Moskauer Freunden zu helfen, und sie war in Gemeinschaft mit einem jungen Theologen mit einer Spendenliste von Haus zu Haus gegangen, um für die Moskauer Brüder zu sammeln. Auf diese Weise war die genannte Summe zusammengebracht. Also es bleibt beim alten Glaubenssatze:

„Hilft Gott nicht zu jeder Frist,
Hilft Er doch, wenns nötig ist!"

E. H.

*

Ein Brief der Sekretärin des Christl. Stud.-Vereins in Moskau.

Moskau, den 2. Nov. 1922.

Lieber Freund!

Vorgestern erhielten wir wieder Ihre Lebensmittelsendung und finden keine Worte, um Ihnen, unsern guten Freunden, die Dankbarkeit auszudrücken, die Ihre unermüdliche Fürsorge in uns weckt. Allein ungewollt tauchen im Herzen Bedenken auf: dürfen wir auch Ihre Opfer annehmen in einer Zeit, wo, wie wir wissen, das Leben auch für Sie viel Entbehrungen und Schwierigkeiten mit sich bringt. Wie gern würden auch wir teilnehmen an der allgemeinen Studentenhilfe, aber gegenwärtig können wir nur danken und beten, daß Gott das Joch erleichtern möchte, das Sie so tapfer tragen zur Ehre Gottes und zum Heil für die Heimat.

Von uns dürfen wir in dankbarer Anerkennung sagen, daß im Vergleich zum vorigen Jahr unsre Lage in materieller Hinsicht sich bedeutend gebessert hat. Wir erhielten und erhalten noch Hilfe in Paketen und Geld, was uns nicht nur instand setzt unsre Arbeit fortzusetzen, unsre Arbeiter bis zu einem gewissen Grade sicherzustellen, sondern auch an die unaufschiebbare Remonte unsres Hauses zu schreiten. Zunächst leben und arbeiten wir unter Geräusch und Staub und pilgern von Ort zu Ort, indem wir für unsre Bibelkreise, sowie auch für größere Versammlungen Räume benutzen, die gar nicht zweckentsprechend sind; allein wir vertrauen auf Gott und arbeiten einig und frisch, soweit es die gegebenen Verhältnisse gestatten.

Schwierigkeiten gibt es genug, wir sehen aber darin für uns eine „Reinigung", die uns verpflichtet „mehr Frucht zu bringen" und „treu im Kleinen zu sein". — Sie sehen also, daß die materielle Hilfe nicht mehr so sehr dringend nötig ist. Mehr als sonst bedarf es dagegen Ihres Beispiels, Ihrer Gebete. Desgleichen bitten

uns, uns nach Möglichkeit mit Literatur zu versorgen. Jede Nummer der „Mitteilungen" bereitet uns große Freude.

Es nähert sich der allgemeine Studentengebetstag. Werden Ihrer gedenken. Wir wissen, daß auch Sie uns nicht vergessen werden.

„Auf daß sie alle eins seien!"

Mit brüderlichem Gruß

Ihre N. Or.

∞∞

Briefe aus Rußland.

Bestätigungen über empfangene Gaben.

Smolensker Provinzialverband
Evgl. Christen-Baptisten
d. 16. Dezember 22.

Friede Euch!

Lieber Bruder Jack! Ihre Briefe vom 21. Sept. und 9. Nov. 1922 erhielt ich und las sie auf unserm Mitgliederkongreß vor. Mit großem Interesse und mit Freude hörte man die Mitteilungen an. Manche Fragen gab's und den Auftrag, Euch allen brüderliche Grüße zu übermitteln. Ich danke Ihnen noch besonders für die ausführlichen Mitteilungen aus Ihrer Arbeit. Man sieht daraus, daß des Herrn Sache auch bei Ihnen wächst und zunimmt. Der Herr helfe Ihnen in aller Ihrer Mühe und Arbeit. Ihre Zeitschrift und Gemüsesamen habe ich erhalten, desgleichen das Päckchen mit Nadeln. Nun erwarte ich noch die versprochene Literatur. Hörte, daß Bruder Pawlow Sie besucht hat. Er hat gewiß auch von der geistlichen Bewegung in Rußland viel erzählt, so daß ich hier nicht viel zu schreiben brauche. — Wir beschlossen, so Gott will, Anfang Januar einen Bibelkursus hier zu eröffnen. Betet auch für diese Sache.

Herzliche Grüße allen Brüdern und Schwestern, besonders den Brüdern Kroeker, Svensson, Pahlen und dem ganzen Hause Gottesgabe.

Mit herzlichem Gruß
Ihr Bruder im Herrn
(gez.) M. Maksimow.

*

Geliebter Bruder im Herrn und Mitarbeiter
im Weinberge Christi W. L. Jack!

Ich begrüße Sie und alle Ihre Mitarbeiter mit der Liebe unsres teuren Heilandes Jesu Christi, der uns Leben und Unsterblichkeit geschenkt hat.

Teurer Bruder! Hiermit beeile ich mich Ihnen mitzuteilen zu Ihrer langersehnten Freude, um damit Ihre unermüdlichen Gedanken und Sorgen zu beruhigen, ob wir auch Ihre Pakete bekommen. — Ja, lieber Bruder, ich habe mein Paket erhalten! — Ich weiß, daß Ihnen das eine Freudenbotschaft ist.

Wenn das schon bei Ihnen so ist, was für eine Freude muß das erst bei uns gewesen sein, die wir Not leiden im täglichen Brot! — Ja, meine Lieben, keine Worte und Farben können das schildern, was wir in unsern Herzen empfinden angesichts einer solchen Liebe. Ich bin überzeugt, Ihr könnt Euch das gar nicht vorstellen, daß meine kleinen Kinder: der fünfjährige Wanja und die kleine neunmonatliche Liesele überhaupt kein Verständnis und Geschmack von Zucker haben. Es war unmöglich sie dazu zu bringen, den Sandzucker zu kosten oder wenigstens den Finger hineinzustecken. „Nein, das eese isch nicht, das ist ja Sand!" — So rief er. „Ich will Brot essen!" Die Kleinen kennen das überhaupt nicht und die großen Kinder von 11 und 12 Jahren haben den Geschmack von diesen Herrlichkeiten schon vergessen, denn Krieg, Revolution und allerlei Unruhen haben Rußland völlig ausgeraubt.

So sieht's bei uns aus! — Das Paket war unversehrt......

Nochmals zum Schluß sende ich allen einen herzlichen Brudergruß

Ihr geringer Bruder in Christo

(gez.) Iw. Semenow.

*

Generalconcil
des Allrussischen
Bundes der Evangelisten-Christen.

Pred. W. L. Jack,
Wernigerode a. Harz,
Huberstr. 3.

Lieber Bruder!

Ihren Brief vom 8. Nov. a. c. habe ich erhalten. Wir bemühen uns um eine Einfuhrerlaubnis aller genannten Bücher. Eine allgemeine Erlaubnis haben wir, nun müssen noch einige Formalitäten erledigt werden.

Die für den Zoll erforderliche Summe teilen wir noch mit. 60 Pud Mehl haben wir erhalten. Das Mehl erwies sich als sehr gut. Schicken Sie bitte auf demselben Wege noch mehr davon, wir bedürfen dessen sehr.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Bruder in Christo

(gez.) J. St. Prochanoff.

An das Deutsche Rote Kreuz z. Zt. Südbahnhof „Saporoschje"
Süd-Rußland.

Mit bestem Dank wird hiermit der Empfang des für die Nervenheilanstalt „Bethania" bestimmten Roggens, im Quantum von einer Tonne, bestätigt. Sämtliches Korn wurde sofort für die Anstaltsbevölkerung — 80 Kranke plus 50 Dienende — auf eine Fläche von 12 Desjatinen ausgesät und zeigt, dank guter Witterung, heute schon einen kräftigen Wuchs.

Leitender Arzt: (gez.) Dr. J. Thießen.
Oekonom: (gez.) Jak. Thießen.

Desgleichen erhielten wir Empfangsbestätigungen:

aus der Kolonie Prischib	über	1	Tonne	Roggen
„ „ „ Halbstadt	„	1	„	„
„ Astrachanka für die Gemeinde der Evgl. Christen	„	½	„	„
„ „ „ „ „ „ Neu-Molokannen		½	„	„
„ Spat, Krim für die Gemeinde der Mennoniten	über	1	„	„
„ Berdjansk „ „ „ „ „	„	½	„	„
„ „ „ „ „ „ Evgl. Christen	„	½	„	„
	In Sa.	6	Tonnen	Roggen

6 Tonnen Weizenmehl werden in diesen Tagen an dieselben Adressen ausgegeben werden, wie uns das Deutsche Rote Kreuz unter dem 30. Nov. mitteilt.

*

Liebe Freunde und Brüder aus Deutschland!

Friede sei mit Euch!

Zwar kenne ich Euch nicht persönlich, aber die Liebe Gottes hat uns vereint und uns, die Fernen, nahegebracht. Ihr habt durch Euer Rotes Kreuz an mich 30 Pud Mehl als ein Opfer Eurer Liebe in Christo gesandt. Diese Gabe kam gerade zur rechten Zeit, denn die Not ist bei uns zu groß. Uns fehlen Kleider, Stiefel und Lebensmittel, und Ihr habt getan, wie es Christus geheißen hat, Matth. 25, 35: „Ich bin hungrig gewesen und Ihr habt mich gespeist!" Ja, Ihr habt das getan aus Liebe zum Heiland.

Im nächsten Brief werde ich Ihnen genaueres mitteilen über die Verteilung des Mehles. Ferner danke ich noch dafür, daß Sie mir persönlich ein Paket geschickt haben. Es liegt noch im Zolle. Die Literatur habe ich gleichfalls bekommen und weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll.

Mit herzlichen Grüßen an die ganze Gemeinde verbleibe ich

Ihr

Sie liebender

(gez.) Roman N. Rasdoroschnjuk.

Odessa, Fürstenstr. 4. 2. 12. 22.

Skotarewo, den 21. Dez. 1922.

In Christo geliebter Pastor Jack!

Durch die Gnade unsres Herrn geht meine Arbeit vorwärts. Schon zwei Mal, seitdem ich hier bin, hatte ich die Brüder mit dem Gesangchor aus Riga eingeladen (den Dirigenten kennen Sie von Kijew her), und wir hielten Evangelisationsversammlungen. In dieser Zeit wurden meine Eltern gläubig, mein Bruder und noch eine Familie, die aus sieben Gliedern besteht, und dann noch zwei Schwestern. Es hat aber den Anschein, daß bald noch mehr Seelen sich uns anschließen werden. So stehen wir nun — dem Herrn sei Dank für Seine Gnade — in unserm Hause alle für eine Sache. Lieber Pastor, ich habe bisher von Ihnen im ganzen zwei Briefe erhalten, auf welche ich Ihnen geantwortet habe. Ich bitte Sie, mir, wenn es irgend möglich ist, irgendwelche Handbücher oder Anleitungen zum Schriftstudium zuzusenden; desgleichen schicken Sie mir bitte das Losungsbuch oder die „Lichtstrahlen". Hier ist großer Bedarf an geistlichen Liederbüchern mit Noten und nirgends sind sie zu haben. Habe auch nach Cassel geschrieben, aber leider ergebnislos.

Ich bitte Sie, noch meinen lieben Brüdern in Worms und Mörsheim mitzuteilen, wie der Herr sich mir gnädig erweist. Ich schrieb dorthin, aber erhielt keine Antwort, habe große Sehnsucht nach den Lieben dort. Erwarte von ihnen jeden Tag mit großer Sehnsucht Nachricht. Herzliche Grüße von Bruder Th. Guk und Ph. Kol... Desgleichen grüße auch ich, Ihr Bruder Iwan, Sie und alle Brüder im Herrn Jesu Christi. Amen.

(gez.) J. D. Sapissetzkij.

P. S. Wir leiden sehr Mangel an jeglicher geistlicher Literatur. Schreibt uns wieder. Beglückwünsche Euch alle zum Neuen Jahr. Möge dies Jahr viel Licht ins Herz bringen.

D. O.

Aus der Missionsarbeit unter den Russen Berlins.

(Fortsetzung.)

An Stelle des ausscheidenden Bruders Butkewitsch wurde Unterzeichneter für die russische Arbeit in Berlin berufen. Mir war die Arbeit unter den Russen nicht neu. Bereits seit 1915 hatte ich eine wunderschöne Arbeit unter den russischen Kriegsgefangenen in den Lagern tun dürfen. Gesegnete Erweckungszeiten konnte ich in den Lagern miterleben, ganze Lagergemeinden sah ich entstehen und durfte an dem Aufbau derselben mithelfen. Jene

Arbeit hatte freilich vor der Berliner Arbeit manche Vorzüge. Da brauchte man die Leute nicht zu suchen, lebten sie doch zu Tausenden ganz enge beieinander. Sie befanden sich dort ziemlich alle in derselben materiellen Lage, zum größten Teil auch wohl auf derselben gesellschaftlichen Stufe. Auch waren sie der Sorge um das tägliche Brot dort so ziemlich enthoben, da ihnen daselbst aus der Lagerküche alles verabfolgt wurde.

Die begonnene Arbeit in Gemeinschaft mit den andern Mitarbeitern fortzusetzen und zu erweitern ist hier jetzt meine Aufgabe. Gott wolle es gelingen lassen! Zunächst erwies es sich als nötig, den kleinen, sehr versteckt gelegenen Versammlungsraum im Norden mit einem größeren, helleren und hinsichtlich der Verkehrsmöglichkeit günstiger gelegeneren Saale zu vertauschen. Ein solcher wurde uns von der Berliner Stadtmission zur Verfügung gestellt und zwar auch im nördlichen Teil der Stadt. Gleichzeitig verlegten wir auch die Sonnabendabendversammlung auf den *Sonntagmorgen*. Einige ängstliche Gemüter äußerten zunächst Bedenken, da ja doch gleichzeitig in der russischen Kirche Gottesdienst stattfinde. Jedenfalls hat sich in der Folge gezeigt, daß es kein Mißgriff gewesen ist, da gerade die Sonntagversammlungen zu den bestbesuchten gehören, obgleich auch hier die Zahl der regelmäßigen Versammlungsbesucher nicht gerade zu Hunderten zählt. Eines ganz außerordentlich starken Besuches erfreuten sich mehr und mehr die ab und zu eingerichteten *Familienabende*, die *Weihnachts-* und *Osterabende* mit ihren Darbietungen von Lied, Musik und der Predigt des teuren Evangeliums. So waren zum Weihnachtsabend z. B. etwa 250 Personen anwesend.

Für die bereits gläubigen Russen wurde sehr bald auch eine besondere Abendversammlung zwecks tieferer Einführung in die Schrift, Besprechung wichtiger Fragen und *Gebetsgemeinschaft* notwendig. Diese findet an den Donnerstagabenden in der Wohnung eines unserer Brüder statt. Das sind wahre Erquickungsstunden. Ist dieser Kreis auch gleich der kleinste, so ist er doch der wärmste, und wir möchten ihn auf keinen Fall in unserer Arbeit missen.

Zu diesen genannten 3 gesellte sich schließlich seit Anfang dieses Jahres noch eine 4. *Versammlung an den Sonnabendabenden*. Diese wurde von einer kleinen Gruppe junger Deutschrussen aus Moskau, Mitgliedern des Christlichen Vereins junger Männer, ins Leben gerufen. Wir wurden uns einig, in der Missionsarbeit unter den Russen einander nach Kräften zu helfen.

So bestehen also zur Zeit zusammen mit der letztgenannten vier russische Versammlungen in den verschiedensten Stadtteilen Berlins. Die Zahl der Besucher ist durchschnittlich folgende: Am Sonntag zirka 30—40 (Norden), am Dienstag zirka 20—25

(Westen), am Donnerstag in der Gebetsstunde zirka 10–1 (Norden), am Sonnabend zirka 30 Personen (Süd-Westen). D Besucher sind natürlich nicht immer dieselben, sondern wechsel sehr, abgesehen von dem Kern, der sich allmählich gebildet hat. W die Wandervögel kommen und gehen viele Russen. Manche habe so doch Gelegenheit, wenigstens einige Male unsere Versamm lungen zu besuchen, ehe sie wieder zum Wanderstab greifen, um da rastlose Leben eines heimatlosen Flüchtlings fortzusetzen. Un wir hoffen, daß sie manches Samenkorn der Wahrheit in ihr He aufgenommen haben, das später auch seine Frucht geben wird.

2. B i l d e r a u s d e r A r b e i t möchte ich den lieben Missions freunden zeigen.

70 000—80 000 Russen in Berlin? Da läuft einem ja wo bald an jeder Straßenecke einer derselben in die Hände! Ja, wen es nicht die Millionenstadt Berlin wäre! Da aber verschwinde selbst diese respektable Anzahl von Menschen fast gänzlich. Es gi also, die Leute zu suchen und zu besuchen. Zu dem Zweck verschaff man sich eine möglichst reichliche Anzahl von A d r e s s e n. Un nun setzen die H a u s b e s u c h e ein. Eine Anzahl von Einladungs zetteln mit Angabe der Adressen unserer Versammlungsräume un der Versammlungsstunden nimmt man am besten auch gleich mit. Au diesen Gängen in die einzelnen Familien begegnet man in manche Fällen sehr viel ä u ß e r e r N o t. Es war im vergangenen Winte Ein scharfer, kalter Wind pfiff durch die Straßen. Mein We führte mich diesmal zu einer armen deutsch-russischen Familie, di allerdings in Rußland in glänzenden Verhältnissen gelebt. Ic treffe die Mutter, eine Russin, die fast kein Deutsch versteht, mi ihren beiden Kindern von 5 und 12 Jahren in der Küche. Di Küche ist der einzige Raum, den sie mit ihrem geringen Vorrat vo Feuerung etwas durchwärmen kann. Die Kinder verbringen de grimmigen Kälte wegen den größten Teil des Tages im Bett, wäh rend die Mutter bei den Nachbarn durch Aufwaschen und allerle Dienstverrichtungen sonst ihr kärgliches Brot zu verdienen sucht Ja, wo ist denn der Mann? Er hat Frau und Kind verlassen un lebt in wilder Ehe mit einer anderen in irgend einem fernen Tei der Stadt. Tränenüberströmten Angesichts erzählt mir die Frau ihr Leid. Im Hause fehlt es an vielem, vor allem an Kleidung. Ich war froh, daß ich dank einer Kleidersendung von Amerika gerade für solche Fälle in der Lage war, hier etwas zu helfen. Und wie dankbar war die Mutter nicht nur für die Kleidung, sondern auch für den Trost des Wortes Gottes, den ich ihr bringen konnte!

Ein anderer Fall. Der Mann ist schwer lungenkrank und liegt im Krankenhaus. Ich kannte die Familie schon länger, wußte also auch um diese Lage. Da bekomme ich eines Tages von einer schwedischen Dame aus Stockholm eine Summe Geldes für besondere Fälle der Not unter den russischen Flüchtlingen geschickt. Das

Geld kam wie gerufen. Gleich am nächsten Tag ging ich zu dieser Familie. Die Frau, auch eine Russin, war gerade im Begriff, zu ihrem Mann ins Krankenhaus zu gehen. Als ich ihr das Geld gab, brach sie in Tränen aus und sagte: „Am letzten Besuchstage war ich bei meinem Mann. Als er die guten Speisen und Erquickungen sah, die andere Angehörige ihren Kranken brachten, schaute er so verlangend die Essenden an und sagte dann zu mir: „Kannst du mir nicht auch mal etwas ähnliches bringen?“ „Ach, lieber Mann, du weißt ja, daß meine Kasse ganz leer ist, habe ich dich doch zu Hause gepflegt, so lange ich noch etwas Geld hatte! Jetzt ist nichts da und ich weiß nicht, woher ich es nehmen soll.“ Und dann haben wir beide geweint. In dieser letzten Nacht habe ich so viel zu Gott um Hilfe beten müssen. Ich wollte doch nicht wieder mit leeren Händen zu meinem Mann kommen. Und nun hat Gott so wunderbar erhört. In Schweden hat er ein Herz willig machen müssen, mir etwas zu schicken, ehe ich noch darum gebeten. O, wie wunderbar gut ist Gott!“ Da sind wir denn zusammen niedergekniet, um dem Herrn für seine wunderbare Hilfe zu danken.

Gar traurig ist es, wenn zu der äußeren auch noch die innere Not hinzukommt. Da ist ein junges intelligentes Ehepaar: der Mann ein Russe, die Frau eine Deutsche. Müde bewegt sich die Frau im Zimmer auf und ab: sie ist Morphinistin, wie mir der Mann gesagt. In den nächsten Tagen wollte er sie ins Krankenhaus bringen. Vielleicht könne ihr noch geholfen werden. Ein Zeugnis von unserm großen Erretter aus Sündenketten, von dem Arzte Leibes und der Seele wurde hier mit Freuden angehört.

Einmal besuche ich einen jungen Mann, der schon wiederholt in den Versammlungen gewesen war. Ich komme um 7 Uhr abends zu ihm. Bei ihm treffe ich auch eine Frau und ein Kind. Sie waren eigentlich schon im Begriff, sich zur Ruh zu begeben. Die Frau war eine Deutsche, verstand aber nicht russisch. Ich frage ganz erstaunt: „Haben Sie mir nicht gesagt, daß Sie nicht verheiratet sind? Was soll denn aber diese da?“ „Nun ja, das stimmt ja auch. Verheiratet bin ich nicht, aber lebe doch mit ihr zusammen.“ „Und das Kind? ist das das Ihrige?“ „Das weiß ich nicht genau, es kann sein, vielleicht aber auch nicht.“ Ich war erschüttert, habe dann aber doch dem Mann, der sich mir immer als fast ein Heiliger präsentiert hatte, ein sehr ernstes Wort sagen müssen. — Und solcher wilder Ehen gibt es unter den Emigranten und Flüchtlingen nicht gerade ganz wenig. Ein dunkles Kapitel!

Dagegen ist es eine Wonne, mit heilsverlangenden Russen so einen ganzen Abend unter Betrachtung der Schrift zu verbringen bei gegenseitigem Fragen und Antworten. Auch solche Fälle habe ich bei meinen Hausbesuchen wiederholt erlebt.

Dann und wann lade ich einzelstehende junge Männer, die schon längere Zeit hindurch in die Versammlungen gekommen

sind, zu mir ein. Bei einer Tasse Tee plaudert sich's dann gemütlich. Die Herzen werden warm, das Band der Zunge l sich: man erzählt mir seine Lebensgeschichte, macht mich bekan mit Freuden und Leiden, mit den Hoffnungen und Enttäuschunge mit dem jahrelangen inneren Ringen, mit dem vergeblichen Such nach Wahrheit und innerem Herzensfrieden. Bei solcher Gelege heit findet Gottes Wort stets einen guten Ort.

Unsere regelmäßigen Versammlungen. Die B sucher gewinnen wir weniger durch Bekanntmachungen in de Zeitungen — diese Art von Einladungen hat bisher am wenigste gewirkt — als vielmehr durch persönliches Einladen mit Ve teilung von Handzetteln auf der Straße, auf der Bahn- un Straßenbahn, in den Heimen, Pensionen, also überhaupt, w irgend man Russen begegnet. Und schließlich erzählen es die Ein geladenen auch selber weiter.

So erscheinen sie denn in unseren Versammlungen, verschiede an Bildung, an Alter, an inneren und äußeren Erfahrungen, ve schieden in ihrer Stellung dem Wort Gottes gegenüber! Manche von ihnen sieht man es sofort an, daß sie zum ersten Mal in ihrem Leben in eine solche Versammlung gekommen sind. Neugieri musternd schweifen ihre Augen durch den Saal: da sind ja kein Heiligenbilder, da amtiert ja kein Priester im heiligen Ornat un mit dem Weihrauchgefäß in der Hand! Dann greifen sie zu de auf den Stühlen ausgelegten Liederbüchlein mit den schönen, ein fachen und doch für sie so fremdartigen unbekannten Textworten Hat die Versammlung aber erst zwei bis drei Strophen eines Liedes gesungen, dann singen wohl schon alle mit — der Russ eignet sich eine Melodie gar schnell an. Während der Ansprach sieht man den einen mit strahlenden Augen vor sich sitzen, jedes Wort einem geradezu von den Lippen nehmend, wie ein dürres Land das Regenwasser aufnimmt. Dort wieder schaut einer still vor sich hin. Was mag in seiner Seele vor sich gehen? Wieder ein anderer folgt auch mit der größten Aufmerksamkeit der Rede, dann und wann aber sieht man ein eigentümliches verächtliches Zucken der Lippen. Da schwebt mir besonders ein Student vor, der wochenlang sehr pünktlich zu den Versammlungen erschien. Der Mann war mir ein Rätsel. Endlich aber ging es auch da nach dem Sprichwort: Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Welch ein schauerlicher Abgrund tat sich da vor mir auf! Er sagte unter anderem: „Wochenlang habe ich beobachtet, studiert. Nun aber halte ich es nicht mehr aus. Ich hoffte immer noch, doch endlich auch einmal etwas Vernünftiges zu vernehmen. Aber es ist immer derselbe Quatsch! Gott? Christus? Himmel? Hölle? Ewigkeit? Blödsinn! Sie sind ja alle miteinander reif für das Irrenhaus! Kämen Sie mit solcher Predigt jetzt zurück in die Heimat, da würde man sehr kurzen Prozeß mit Ihnen machen...."

Einige Wochen später hatte ich gerade mit diesem jungen Mann eine längere Unterredung unter vier Augen: er machte da kein Hehl daraus, daß er ein Sklave der niedrigsten und gemeinsten Begierden und Lüste des Fleisches sei.

Doch gehören derartige Erfahrungen, Gott sei Dank, nicht zu den tagtäglichen. Dann wäre es ja zum Verzweifeln. Der Herr läßt uns auch bessere Erfahrungen machen. Welch herzliche Dankesworte finden manche Besucher für das gehörte, gesungene oder geredete Wort! „Wie ist mir doch das Wort zu Herzen gegangen! und dabei war es so klar und einfach, daß eigentlich jedes Kind es verstehen kann....!" Da sitzt ein etwa 25 Jahre alter russischer Chauffeur in der Versammlung. Er ist zum ersten Mal in unserer Mitte. Die Versammlung ist zu Ende. Die Besucher verabschieden sich. Abseits ganz allein steht dieser junge Mann und weint. Ich frage ihn nach dem Grund seiner Tränen und bekomme folgende Antwort: „Die Worte des zuerst gesungenen Liedes sind mir sehr zu Herzen gegangen. Ich habe von alledem, was sonst geredet wurde, nichts gehört, so sehr beschäftigten mich die Worte jenes Liedes. Ich habe etwas ähnliches nie wieder gelesen noch gehört. Schon etwa ¾ Jahr wohne ich in einem der Vororte Berlins und erst heute erhielt ich wie durch Zufall Kunde von diesen Versammlungen."

Zwei russische Studenten waren soeben von Bulgarien eingetroffen und in dem Flüchtlingsheim „Staniza" abgestiegen. Sie werden gebeten, in die Versammlungen mitzugehen. Gern folgen sie der Einladung, hatten sie doch in Bulgarien auch schon wiederholt an solchen Versammlungen teilgenommen und Gefallen daran gefunden. So geben sie dann auch nach der Versammlung ihrer Freude darüber Ausdruck, daß sie sogleich bei ihrer Ankunft in Berlin wieder eine solche Gelegenheit antreffen.

Nicht selten begegnet man Russen in Berlin, die so gern in unsere Versammlungen kommen möchten, jedoch nicht über soviel Geld verfügen, daß sie die zur Zeit schon recht teure Fahrt bezahlen können. Solchen Leuten suchen wir zu helfen, indem wir ihnen Fahrscheine kaufen.

(Fortsetzung folgt.)

oooo

Mitteilung des Verlags.

Liebe Leser!

Sie fragen jetzt selbstverständlich nach dem Preis des Blattes fürs Jahr 1923. Wir möchten Ihnen auch gern Antwort geben. Aber es ist uns nicht möglich, einen festen Jahrespreis in deutscher Währung festzustellen. Dennoch wollen wir die Zeitschrift „Dein